

Schnelle Aufklärung des Lehnitzer Einbruchdiebstahles

Zwei Zulassungsnummern des Motorrades wurde dem Dieb zum Verhängnis.

Die Festnahme des Einbrechers, der, wie berichtet, am Mittwochabend in einem Sommerhaus am Forstring einen Einbruch verübt, konnte nach einer erfolgreichen Ermittlungskommission in Zusammenarbeit des örtlichen Polizeidamens mit der Berliner Kriminalpolizei bereits in der Stadt zum Sonntag erfolgen. Es handelt sich dabei um den wegen verschiedener Einbruchsbüchse von der Polizei längere Zeit gefürchteten Max Puhle, wohnhaft in Berlin, Elisabethstraße 16. Der Verhaftete, der den Einbruch mit einem Helfershelfer ausführte, hatte definitiv das Motorrad zur Fahrt nach Lehnitz benutzt und dasselbe in einer Entfernung vor dem Grundstück des befreiholten Eigentümers B. stehen lassen. Das sollte dem Dieb zum Verhängnis werden. Die Geschäftsinhaberin, Frau Roth, nahm eine genaue Aufzeichnung der polizeilichen Zulassungsnummer des seit einigen Stunden unbeaufsichtigt liegenden Motorrads vor und gab diese Feststellung der Polizei weiter, so daß darauf hin die weiteren Ermittlungen zusammen werden konnten, die schließlich zur Verhaftung des Einbrechers und damit des Täters führten. Auch der Verhaftete wurde inzwischen dem Berliner Polizeipräsidium übergeben. Die gestohlenen Gegenstände sind von der Polizei beschlagnahmt worden und werden nunmehr dem rechtlichen Eigentümer wieder zugeschoben. Bekanntlich sind ein Federbett und eine Steppdecke von den Einbrechern über den Baum eines in einer einfachen Nebenstraße liegenden Grundstücks geworfen worden. Auch diese Gegenstände sind inzwischen wieder in den Besitz des Befreiholten gelangt. — Die beiden Verhafteten stehen nunmehr einer strengen Befragung entgegen. Dieser Einbruchsbüchse ist ein Schulbeispiel dafür, wie das Publikum in derartigen Fällen durch Mitteilung etwaiger Verdachtmomente an die Polizei zur Aufklärung von Diebstählen mitwirken kann.

Standarte Pragster, dieser prächtige Tonfilm von der heldenhaften Verteidigung des Tiroler Heimatlandes gegen die anstürmenden Italiener läuft gegenwärtig im Film-Volks in Oranienburg. Vor den Augen zieht ein Kampf vorüber, der nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen den Berg und die Natur ausgefochten werden mußte. Ein sehenswerter Film, der stärksten Eindruck macht.

Amtsbezirk hohen Neuendorf

Schutz vor Grippe

Mahnung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Professor Dr. Reiter, erläutert folgenden Auftrag:

Antäglich der in den letzten Wochen aufgetretenen Häufung von Grippeerkrankungen liegt Veranlassung vor, die Bevölkerung auf folgende Gesichtspunkte hinzuweisen: Die Grippe ist eine überaus ansteckende Krankheit, die hauptsächlich durch erkrankte Personen direkt verbreitet wird. Gewöhnlich beginnt sie mit Husten, Schnupfen, Fieber und großer Müdigkeit. Die Krankheitserreger finden sich auf den Schleimhäuten der oberen Luftwege und werden beim Husten und Niesen durch kleinste Schleimspritzer auf andere, gesunde Personen ausgestreut. Auch durch die Hände, Tafelstäbchen und Gebrauchsgegenstände kann der Ansteckstoff übertragen werden.

Deshalb Vorsicht vor Kranken und Krankheitsverdächtigen! Lässt euch nicht anhusten und annehmen, was ist bei den Händen vor dem Essen! Jeder hat die Pflicht, die Gesundheit anderer Volksgenossen vor Schaden zu bewahren, deshalb vermeidet es, andere durch Anhusten oder Anriesen zu gefährden — haltest auch dabei einen Abstand von den Handdrücken vor Mund und Nase! Wer sich krank fühlt und sicher, gehört ins Bett. Dadurch kann er seinen Körper und verbreitet die Krankheit nicht weiter. Rechtzeitiges Hinzuzeichen eines Arztes ist zur Vermeidung von Nachkrankeiten dringend geboten.

Es ist nicht unbedeutlich, trotz schlechten Verfindens zur Arbeit zu gehen, denn durch rechtzeitige Schonung kann oft der Ausbruch schwererer Krankheitserscheinungen vermieden werden. Es liegt auch im Allgemeininteresse, daß solche Menschen zu Hause bleiben, die gerade sie an den Arbeitsstellen und in den Verkehrsmitteln zur Ausbreitung der Krankheit beitragen. Betriebsführer und Betriebsleiter werden daher in Epidemiziten wie den gegenwärtigen keine falschen Schlüsse über die Dienstausförfung und die Arbeitsfreude der sich krank Melden- ziehen!

Parteiveranstaltungen dieser Woche:

14. 12. Mitglieder-Versammlung der NS-Frauenchaft und Abteilungsleiter in der Klaue, 20 Uhr.
14. 12. Versammlung der NSDAP und der Hinterbliebenen in der Geschäftsstelle der NSDAP, 16 Uhr.
17. 12. Monatsappell der Politischen Leiter der Ortsgruppe der NSDAP in der Klaue, 19.30 Uhr.
17. 12. Schulungstag der Politischen Leiter, Walter und Marie der Ortsgruppe der NSDAP und Gliederungen in der Klaue, 20.30 Uhr.

Hochzeiten. Den Stand der Ehe schlossen am Sonnabend, dem 12. Dezember: Orlenseger Franz Walter August Schmidt, Hohen Neuendorf, Bodelschwinghstraße 14, und Anna Gertrud Margarete Bölliger, Hohen Neuendorf, Bodelschwinghstraße 15. — Bau- und Kunstmöller Johann Albert Stiel, Hohen Neuendorf, Goethestraße 47, und Margarete Gertrud Maria Wilhelmine Mehdorff, Hohen Neuendorf, Summer Straße 19. — Werkmeister Robert Johann Karl Börs, Bergfelde, Ottostraße 6, und Margarete Rühn, Hohen Neuendorf, Ruhwaldstraße 55.

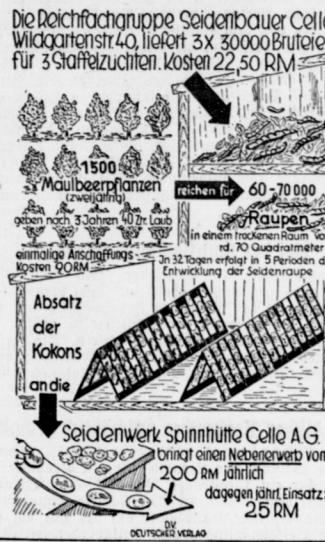
Stolpe

Parteiveranstaltungen dieser Woche:

14. 12. Versammlung der NS-Frauenchaft, Zelle 2 in Neuendörp, 20 Uhr.
16. 12. General-Mitgliederversammlung mit Waltern und Barten der Gliederungen bei Bergfelde, 20.30 Uhr.
17. 12. Versammlung der Politischen Leiter bei Bergfelde, 19.30 Uhr.
17. 12. Versammlung der NS-Frauenchaft, Zelle 1 bei Bergfelde, 20 Uhr.
19. 12. Mitglieder-Versammlung der NS-Siedlungsgemeinschaft in Neuendörp um 20 Uhr.

Die Grundlagen einer lohnenden Seidenraupenzucht.

Ein wichtiges Aufgabengebiet der Erzeugungsschlacht ist die Zucht der Seidenraupe. Deutschland benötigt dringend Naturseide. Dank ihrer außerordentlichen Fertigkeit findet sie in der Industrie weitgehende Verwendung, z. B. zur Herstellung von Müllerzügen, Bandnähseide, Fallschirmen und



anderen technischen Stoffen, welche besonders haltbar sein müssen. Leider ist es in der vergangenen Zeit vielfach verloren gegangen, Maulbeerbäume und -sträucher anzupflanzen.

Hier müssen also die Hilfskräfte des deutschen Volkes zur Ehrenarbeit, aber auch zur lohnenden Selbsthilfe, eingezogen werden. Die Grundlagen einer lohnenden Seiden-

raupenzucht sind zweifacher Art, Laub und Pflege. Die Zucht kann nur da betrieben werden, wo Maulbeerlaub in ausreichendem Maße vorhanden ist. Zählt es an Laub, so muß daraus hingewirtschaftet werden, daß schnellstens Maulbeerbäume angepflanzt werden. Wir treten deshalb für die Hedenpflanzung ein, weil die Gewinnung des Laubes leichter ist, als von hohen Bäumen. In Frage kommt die weiße Maulbeere (Morus alba). Die Maulbeere stellt keine besonderen Anforderungen an die Bodenart und ist gegen Frost einwirkung ziemlich widerstandsfähig. 2jährige Pflanzen kosten etwa 6 Pf. das Stück.

Neben dem Laub ist die nächste Grundlage einer lohnenden Seidenraupenzucht die Pflege der Seidenraupe. Ohne Liebe zum Tier wird die Zucht nie einträchtig werden. Die Zucht der Seidenraupe bis zum Entpinnen dauert etwa 6 Wochen, und damit ist die Arbeit getan. Die Zucht ist leicht, Frauen und größere Kinder können sich damit abgeben. Die Arbeit besteht darin, daß Maulbeerlaub für die kleinen Raupen nach Hause zu holen, gleichzeitig mit der Kaninchenzüchter das Gras heranschaffen muss. Die Zucht beginnt im Mai. Die Bruteier werden von der Reichsfachgruppe Seidenbau, Celle i. Hann., Französischer Garten, geliefert; es kostet ein Gramm, etwa 1000 Stück, 25 Pf. Die erwünschte Lust brüten die Eier aus. In den ersten 14 Tagen brauchen die miniatürlichen Räuschen wenig Laub, die freilebende Zucht legt erst in den letzten 14 Tagen vor dem Entpinnen ein. Alle diese Zucht dauert 6 Wochen. Man kann aber mehrere Bruten in der Zeit von Mai bis September auslegen. Nach 6 Wochen spinnen sich die fingerlang gewordenen Raupen ein und geben die Kokons. Diese Kokons liefern der Züchter an die Abwickelpistole in Celle ob, und er bekommt von dort dafür sein Geld abgeschickt. Es behagten also keine Schönheiten, die Kokons abzugeben. Die Zucht ist als Nebenbetrieb lohnend. Bei einer Auslage von 10 Gramm Eier, die 2,50 RM kosten und das ganze Zuchtkapital ausmachen, kann der Züchter bei richtiger Pflege etwa 40.— RM erzielen. Der Seidenraupenzüchter braucht keine hohen Ausgaben für Zuchttiere. Er braucht kein Kraftfutter zu kaufen, er braucht kein Weichtüter zu kaufen, er braucht keine verschleißbaren Käfige. Die Seidenraupe bleibt auf dem Platz, wo sie gefüttert wird, sitzen. Noch müssen über 90% aller Seide vom Ausland bezogen werden.

Eeder Bauer, der irgendwo eine Hede anlegt, mußte dazu in Zukunft Maulbeersträucher verwenden, da eine frühzeitige Anlage einer Maulbeerpfanzung auf dem Hofe neue Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten gibt.

Amtsbezirk Bergfelde

Parteiveranstaltungen dieser Woche:

14. 12. Zellenbildung der Zelle 4 der NSDAP im Hoffjäger, 20 Uhr.
14. 12. Zellenbildung der Zelle 3 der DAJ bei Reinhardt, 20 Uhr.
15. 12. Zellenbildung der Zelle 4 der DAJ im Hoffjäger um 20 Uhr.
16. 12. Amtswaltermittensitzung der Frauenschaft bei Buhlemann um 20.30 Uhr.
17. 12. Appell der Politischen Leiter der NSDAP bei Buhlemann um 20 Uhr.

Die Mitgliederversammlung der NS-Ortsgruppe am vergangenen Sonnabend im „Hoffjäger“ war zu einem unterhaltsamen Filmabend gefestigt worden. Zelde fanden sich die Volksgenossen etwas später wie angekündigt ein, sobald die Versammlung gegen 20.30 Uhr vom Ortsamtsleiter Pg. Gründt eröffnet wurde. Gleich zu Beginn der Versammlung bekam man einen prächtigen Tonfilm von unseren jungen Wehrmacht zu sehen. Die Aufnahmen waren bei den Vorführungen der Wehrmacht auf dem letzten Parteitag in Nürnberg gemacht und vermittelten Bildern unserer jungen Wehrmacht, die jedem das Herz höher schlagen ließen. Vor allem die rückhaltlose Freude des Führers mit den gelungenen Aufnahmen verlieh ihr Wirkung nicht. — Der Ortsamtsleiter der NSB wies dann die Mitglieder eindringlich auf die Durchführung der Aktion „Kampf des Berder“ hin, die sich zu ihrem Teil in den Bierjahresplan eingeschoben. Die Jugend setzte sich mit einer beispielhaften Begeisterung dafür ein und gern werden von den Jungen und Mädchen gebrauchte Tüten, Konservebüchsen, Kästchen und ähnliches noch verwertbares Material in Empfang genommen, die dann für die Weiterleitung Sorge tragen. Das aber das Sparen nicht nur mit Wirtschaftsprodukten notwendig ist, sondern auch auf geldmäßig der Direktor der Kreisparteiakademie Niederbarnim, Pg. Petri, in einem aufrüttelnden Vortrag. Er wies hin auf die hohen Leistungen, die die Kreisparteiakademie bisher vollbringen konnte. Die aufgeführten Zahlen führten eine bereite Sprache. Wie auf der einen Seite keine Tüte, keine Konservebüchse verloren gehen darf, muß auf der anderen Seite jeder Bemühung gespart werden, um damit der deutschen Wirtschaft das Wisskapital zur Durchführung des Bierjahresplans zur Verfügung zu stellen. Die Ausführungen des Pg. Petri zur Befestigung eines nachhaltigen Eindrucks der der Sparten gefordert haben wird.

Die aufgeführten Zahlen führten eine bereite Sprache. Wie auf der einen Seite keine Tüte, keine Konservebüchse verloren gehen darf, muß auf der anderen Seite jeder Bemühung gespart werden, um damit der deutschen Wirtschaft das Wisskapital zur Durchführung des Bierjahresplans zur Verfügung zu stellen. Die Ausführungen des Pg. Petri zur Befestigung eines nachhaltigen Eindrucks der der Sparten gefordert haben wird. Ein Tonfilm „Kinder und Geld“ führte die Rücksicht des Sparenden vor Augen und sandte ebenfalls lebhaften Beifall. — Über die Aufgaben der Frau in der Durchführung des neuen Bierjahresplans sprach die Kreisfrauenabteilung der DAJ, Pg. Voigt. Nach einigen gründlichen Ausführungen über die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staate ging sie näher auf die Aufgaben der Frau insbesondere im neuen Bierjahresplan ein. Die Frau steht an verantwortungsvoller Stelle. Durch ihre Hände gehen Millionenreiche deutschen Volksvermögens. Die DAJ-Kreisvertretung Niederbarnim sorgt durch sogenannte Schnellkurse für eine Schulung der Frauen für die Bewältigung der gesetzten Aufgaben. Für die Hausfrau gilt es, die Ernährung der Familie nach dem einzurichten, was der deutsche Boden je nach der Jahreszeit jeweils zu bieten hat. Mit einem Appell an die Frauen, sich dieser Anforderungen restlos zur Verfügung zu stellen, beschloß die Niederbarnin ihren Kurs.

— Ortsgruppenleiter Pg. Ingensberg unterrichtete noch einmal das bisher Gelehrte und appellierte seinerseits an die Einwohnerchaft, alles zu tun, um die Durchführung des Bierjahresplans zu gewährleisten. Mit dem Abschluß und den Nationalfeiertagen wurde dann die Versammlung offiziell geschlossen. Die Anwesenden wurden anschließend durch die Vorführung sehr humorvoller Tonfilme bestens unterhalten.

Das Bemühen der NSB, ihre Versammlungen durch losenlosen Vorführung eindrucksvoller Tonfilme zu bereichern, müßte jedoch doch der Einwohnerchaft durch stärkeren Besuch anerkannt und unterstützt werden.

17. Weihnachtsbäume sind für die vom WGB betreuten Volksgenossen bei der hiesigen NS-Volkswohlfahrt eingetroffen. Die Zeiten der Verteilung werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Die Kriegerkameradschaft Bergfelde hielt in vergangener Woche ihren Monats-Mitgliederversammlung ab, der unter Leitung von Kameradschaftsführer Wittig stand. Schriftwart Nam. Härtel verlas das Protokoll von der November-Sitzung, Johann wurden eingegangene Schriftsachen vom Hoffjägerbauer bekanntgegeben. Der Kameradschaftsführer gab an den verschiedenen Schriftsachen die Erläuterungen, die von den Kameraden mit größtem Interesse aufgenommen wurden. Nach Erledigung dieser organisatorischen Angelegenheiten wurde beschlossen, daß die Kriegerkameradschaft am Sonnabend, dem 26. Dezember (2. Weihnachtsfeier) ein Preisschießen zu Gunsten des Winterhilfswerks im Kameradschaftslokal „Zur Treue“ durchführt. Hierzu sind alle Bergfelder Schießfreunde eingeladen, damit dem WGB ein möglichst hoher Betrag zugewiesen werden kann. Es wird geschossen von mittags von 11 bis 12 Uhr und am Nachmittag von 3 bis 8 Uhr. Für die besten Schüsse werden Preise in unbekannter Höhe bereitgestellt. Also, Bergfelder Schießfanonen, im Interesse der guten Sache dieses Treffens vormerkt! — Nach Erledigung der Angelegenheiten innerhalb der Kameradschaft wurde der Appell offiziell vom Kameradschaftsführer in den üblichen Weise geschlossen. Anschließend blieb man noch einige Zeit gelegentlich unterhalten und schaute am Zimmer-Stand sein Auge für das bevorstehende Preisschießen.

Der **Übungsmarsch der Bereitschaft 6 der Politischen Leiter** begann um 8.30 Uhr morgens mit der Ziempfangnahme der Tonfüßer. Auf dem Gutshof in Schönfliess wurden die Sandläufe gefüllt und dann in die Tonfüßer verpackt und abgewogen. Jeder Marschteilnehmer wurde nach Verlassen der Waage notiert. Als dann wurde der Übungsmarsch zur Erlangung des SA-Sportabzeichens angetreten. Es ging von Schönfliess auf dem Kirchweg nach Bergfelde bis zur Grünstraße, von hier ging der Marsch durch den Wald bis zur Holzplastenstraße, die Birkenwerder und Summt verbindet. Der Waldweg und die Holzplastenstraße waren ziemlich stark vereilt, jedoch der Marsch sehr erschwert wurde. Auf diesem Wege ging es nach Summt, von hier die Chaussee entlang bis Wühlenbeck, wo vor dem Parteitofal von Silberberg nach gemacht wurde. Der Bürgermeister empfing hier die Marschteilnehmer und einige Frauen der Politischen Leiter hatten einen extra starken Bohnenkaffee gekocht. Die Lebensenergie wieder aufzunehmen. Nach kurzer Rast marschierte man weiter zur Schulgebäude. Hier hatte die NSB ein Eintröpfchen bereitgestellt, mit dem sich die Marschteilnehmer stärken konnten. Nach 20 Minuten Ruhepause ging der Marsch weiter nach Gießen, bis zur Prinz-Friedrich-Karl-Straße und dann weiter bis zur Chaussee, die Gleimde und Schönfliess verbindet. Dann traf man wieder in Schönfliess ein. Vor dem Gute folgten durch die zuständigen SA-Sportleiter die Marschfolonne abgenommen. Nach dem Ausmarsch der Sandläufe auf dem Gutshof hielt SA-Obersturmführer Leidenberger eine kurze Ansprache, in der er seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gab, daß bei dem anstrengenden Marsch kein Mann ausgesattelt ist, was besonders zu betonen sei, weil Kameraden daran teilnahmen, die bereits in hohem Alter sieben. Damit ist die schwierige Prüfung für das SA-Sportabzeichen bewältigt und die Politischen Leiter der Bereitschaft 6 haben bewiesen, daß Energie und Willenskraft zu großen Leistungen befähigt. Obersturmführer Leidenberger gab noch bekannt, daß am 9. Januar 1937 bei Badewitz ein Schulungstag für das SA-Sportabzeichen stattfindet. — Von Bergfelde nahmen 9 Politische Leiter an diesem Übungsmarsch teil.

Was heißt helfen? — helfen heißt:

Aus vollem Herzen geben!

Rote Brüder unter sich

300 Separatisten von Anarchisten erschossen

Wie das „Echo de Paris“ meldet, herrscht in Katalonien der rote Terror vor. Tag zu Tag in immer stärkerem Ausmaß. 300 Anhänger der separatistisch-katalanischen Partei „Estat Cataláis“ seien von Mitgliedern der überwiegenden Anarchisten-Vereinigung erschossen worden, weil sie angeblich gegen das „neue anarchistische Wirtschaftssystem“ gearbeitet hätten. Unter den Opfern habe sich auch der vor kurzer Zeit auf Beratung der Anarchisten von Companys abgesetzte Polizeichef von Barcelona befunden.

Im Rundfunkstudio Barcelona mache ein Mitglied des roten „Verteidigungsausschusses“ bewundernswerte Eingeständnisse über die wirtschaftlichen Mängel in Katalonien. Man müsse offen zugeben, so meinte der Redner, daß die wirtschaftliche Lage durch die Ereignisse der letzten Monate stark gesunken habe. Die Erzeugung sei bedeutend kleiner als der Verbrauch. Da vielen Ausschüsse, die sich annahmen, in wirtschaftlichen Fragen mitzubefürchten, würden Katalanen in ganz kurzer Zeit zu Grunde richten; bei Anhalten dieses Zustandes sei der wirtschaftliche Niedergang des Landes sicher. Es könne auch nicht länger geduldet werden, daß täglich Verbrechen geschahen und daß das Leben der Einwohner ständig bedroht sei. Kennzeichnend für die Diziplinlosigkeit auf Seiten der Flotten war ferner die Feststellung des Redners, daß niemand mehr geboren wurde und daß man immer wieder den Ausruf höre: „Mir hat keiner zu befehlen!“ Man brauche wieder eine Autorität, und es müßten unbedingt wieder verantwortliche Organe geschaffen werden.

Neuer sowjetrussischer Tant-Transport

Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ in Gibraltar berichtet, daß in Malaga eine Reihe neuer sowjetrussischer Tants eingetroffen sei. Während des Wochenendes hätten zwischen Vertretern örtlicher Milizen in Malaga und einem sowjetrussischen Offizier des Hauptquartiers in Valencia Besprechungen stattgefunden, was auf Seiten der Nationalisten die Annahme habe auflaufen lassen, daß die Nots von Estepona aus einen Angriff auf La Linea planten.

Brennende Erdölquelle

Nierenbrand auf den transatlantischen Erdölfeldern.

Moskau, 13. Dezember. Auf den Erdölfeldern des transatlantischen Kapitalhauses „Embanet“ in der Sowjetrepublik Kasachstan brach, wie aus Surjewo gemeldet wird, ein Nierenfeuer aus, das bis jetzt noch nicht gelöscht werden konnte.

Aus einem Bohrloch, das sich inmitten der Raphthal-felder befindet, schoß plötzlich aus 800 Meter Tiefe eine Gasfontäne und dann ein Raphthalstrudel mit gewaltiger Kraft empor. Durch die Wucht des ausströmenden Erdöls wurde die Stromanlage beschädigt, so daß infolge Kurzschlusses sofort Feuer ausbrach, das sich schnell ausdehnte.

Der 40 Meter hohe Bohrturm stürzte ein. Da die Werkfeuerwehr dem Nierenbrand nachstossen gegenüberstand, wurden sämtliche Bewohner der benachbarten Industriestadt herbeigerufen. An den Löscharbeiten nehmen insgesamt 700 Personen teil. Um den Brand einzumerken auf selben Herd zu beschränken, wurde rund um den lichterloh brennenden Krater ein vier Meter hoher Erdwall aufgeschüttet. Man hat ferner einen acht Tonnen schweren Metalldeckel herbeigeschafft, mit dem man die Kratermundung abschließen hofft, um das Feuer endgültig zu löschen.

Anglückszug eines Bombengeschwaders

London, 13. Dezember. Von sieben Bomberflugzeugen des 102. Bombengeschwaders, die geschlossen vom „Albregot“-Flugplatz in der Nähe von Belfast aufgestiegen waren, erreichte nur eins sein Ziel. Eine der Maschinen ging in Flammen auf, nachdem sie gegen einen Berg gestoßen war. Drei der Insassen verbrannten. Vor einer zweiten Maschine, die ebenfalls verbrannte, wurde ein Mann schwer verletzt. Aus der dritten Maschine sprangen alle vier Insassen mit Fallschirmen ab und konnten sich retten. Auch diese Maschine verbrannte beim Absturz. Drei weitere Maschinen machten eine Notlandung, bei der ein Apparat beschädigt wurde.

Wie aus Batavia gemeldet wird, ist es den Behörden gelungen, bei Durchsuchung der aus Europa eingetroffenen Post umfangreiche Sendungen kommunistischen Propagandamaterials zu beschlagnahmen. Der Aufsatzort dieser kommunistischen Sendungen ist Brüssel.

Bei der Schiffswerft in Chester (Pennsylvanien) kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Streikenden. Bei den Zusammenstößen wurde ein Mann getötet, 40 wurden verletzt. Die Polizei konnte die Ordnung erst wieder herstellen, nachdem sie Tränengasbomben geworfen hatte.

Achtung!

Wegen Verdunkelung fällt morgen, Dienstag (15. Dezember) nachmittag der Wochenschau, Birkenwerder, Hauptstr. 99, aus.

Der Unternehmer.

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Dienstjubiläums zuteilgewordene Glückwünsche spreche ich allen, besonders der Kriegerkameradschaft Birkenwerder, meinen herzlichsten Dank aus.

Karl Leuschner

Birkenwerder, den 14. Dez. 1936

Zurückhaltendes Gasungslüft

Neun Todesopfer — sechs Gasstrante.

München, 13. Dezember. Nachts ereignete sich in München ein schweres Unglücht, das neun Menschenleben forderte. Vermöglich durch Bruch einer Rohrleitung strömte in drei Anwesen an der Winzererstraße in großen Mengen Gas aus. Die Bewohner dieser Häuser wurden im Schlafe überrascht. Neun Personen fanden den Tod. Weitere sechs Personen erlitten Vergiftungen.

Bei den von dem Unglücht betroffenen handelt es sich durchweg um Personen, die Erdgeschwobwohnungen innehaben. Im Hause Winzererstraße 36 sind zwei Frauen und ein Mann getötet worden. Zwei weitere Personen wurden mit Vergiftungserscheinungen in das Krankenhaus gebracht. Im Hause Winzererstraße 38 fanden zwei Frauen und zwei Männer den Tod. Am Anwesen Winzererstraße 40 wurden zwei junge Männer durch das Gas getötet. Weitere vier Gasstrante wurden im Hause Schellingstraße 138 aufgefunden. Die Ursache der Entstehung der Gasausstromung steht noch nicht einwandfrei fest.

Auf der Schlittensaison ertrunken

Feuchtwangen, 13. Dezember. Ein folgenschweres Unglücht wird aus Aichau gemeldet. Dort vergnügten sich drei Knaben in der Nähe des Feuerwehrers mit Schlittensachen. Dabei sauste der Schlitten in rascher Fahrt über das Eis des Weiher und brach ein. Die drei Knaben gingen unter und ertranken, da niemand Zeuge des schrecklichen Unfalls war. Die Leichen konnten geborgen werden.

Jüdischer Verbrecher unschädlich gemacht

In Würzburg wurde ein Prozeß gegen den jüdischen Weinbäder Leopold Isaak Obermayer durchgeführt, der ein fürchterliches Bild jüdischer Verkommenheit zugabe brachte und mit aller Schärfe zeigte, daß das nationalsozialistische Deutschland auf der Hut vor solchen jüdischen Pötzschädlungen und Pötzverbrebern ist. Jud Obermayer wurde wegen 30, davon 20 fortgeschrittenen Verbrechen der widernatürlichen Unzucht, zu einer Gefängnisstrafe von zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Charkauf und Sicherheitsverwahrung verurteilt. Die ärztlichen Sachverständigen hatten außerdem die Entmannung verhängt.

Korvettenkapitän a. D. Weyer gestorben. In Hamburg verstarb im 79. Lebensjahr Korvettenkapitän a. D. Bruno Weyer. 30 Jahre gab er in J. F. Lehmanns Verlag in München das heute noch erscheinende, von ihm 1900 begründete „Taschenbuch der Kriegsflossen“ heraus, das auf der ganzen Welt Verbreitung findet. Er war ein tapferer Seemann und erworb sich als einer der Herolden der jungen deutschen Flotte große Verdienste um die wiedergeborene deutsche Seemacht. Dreimal in seinem Leben hat er einen Menschen aus Lebensgefahr gerettet.

Berliner Lages-Chronik

„Argonnewald um Mitternacht.“

Die Geschichte des Argonnewaldes, das allen Soldaten des Weltkrieges bekannt ist und mit dem in den Kampfahnen des neuen Deutschland die SA marschierte, zeigt der Reichsleiter Berlin am 14. Dezember von 20.10 bis 21.00 in einer Sendung auf. Das Lied entstand im Jahre 1914. Nach 22 Jahren haben sich die Väter und ersten Sänger des Argonne-Liedes mit ihrem damaligen Leutnant, dem jetzigen Intendanten des Reichsleiters Berlin, Walter Beumelsburg, zusammengefunden, um im Kreise der Kameraden der Reichsleiter das Lied noch einmal erleben zu lassen. In einer Folge von Gesprächen und Erlebnisschilderungen, die von den alten Pionieren selbst mit historischer Treue den prototypischen festgelegten Vorgängen des Winters 1914 nachgeschaffen wurden, soll der Hörer miterleben, wie ein deutsches Soldatenlied entstand.

Ehrung einer Hundertjährigen.

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Elisabeth Buße in Berlin-Buch, Hülfeland-Hospital, aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahrs ein persönliches Glückwunschkarten zugehen lassen.

Märktliche Umstöde

Rathenow. Radewehe werden gelegt. Wie das Wasserbauministerium Rathenow mitteilt, werden in den nächsten Tagen in der Unteren Havelwasserstraße die Radewehe Bahnitz und Grüne gelegt werden. Der Zeitpunkt, von dem ab die Schiffahrt den Wehrarm benutzen muß, ergibt sich aus der Umstellung der örtlichen Schiffahrtszeichen.

Wittenberge. Der schaffende Mensch entscheidet. Die Reichsbetriebsgemeinschaft 10 „Verlehr-

und öffentliche Betriebe“ veranstaltete im Stadtsaal Kundgebung, auf der Reichsbetriebsgemeinschafts-Körner-Berlin sprach. Er betonte, daß sich der Nationalsozialismus nicht nur die Aufgabe gestellt habe, neue Programme für ein neues Staatsgebilde zu schaffen, sondern auch alle Funktionen des Volkes zu erfüllen. Die Deutschen Arbeiterfront müsse die schaffenden Menschen für die Idee gewinnen und sie in der Betriebsgemeinschaft einen. Wo gegenseitige Achtung und Vertrauen in Betrieben nicht herrschen, gibt es auch keine Gemeinschaft. Vertrauen ist das größte politische Kapital für den Aufbau. Für uns Nationalsozialisten sind nicht die Maßnahmen die PS entscheidend, sondern die Menschen in den trieben.

Reutlingen. Tödlicher Autounfall. Opfer eines Unglücksfalls wurde in der Nähe des Berges bei Grünbach der Ingenieur Paul Bätermann. Bärnemünde. Mit dem Verunglüchten verlieren die Schleifflugzeugwerke in Bärnemünde einen hochrangigen Mitarbeiter, denn Bätermann war einer der Spezialisten für den Katastrophabau der Firma Heinkel. Er hat Katastrophabau aus seinen Anfängen heraus mitgewirkt und auf diesem Gebiete wertvolle Pionierarbeit geleistet. Bätermann hatte sich auf einer Dienstfahrt gefunden, als ihn der Tod ereilte.

Groß-Schönebeck (Kreis Niederbarnim). Hermann Göring beim Rücksichtsfest. Bei dem mittleren im Schorfheide gelegenen Waldhaus des Ministerpräsidenten Hermann Göring zu Karinhall stand das Rücksichtsfest zu Erweiterungsbau statt, der dem Stade des Ministers als Arbeitsstätte dienen soll. An dem Rücksichtsfest nahm Göring mit seiner Gattin und einigen seiner nächsten Mitarbeiter teil. Kreisleiter und Landrat des Kreises Niederbarnim sowie Ortsgruppenleiter und Bürgermeister des Dorfes Groß-Schönebeck, ferner die Forstmeister der Umgebung waren als Gäste anwesend. Nachdem das Rücksichtsfest nach guter Seite begangen war, einten sich die Teilnehmer mit dem Minister an der Spülung in einer Gaststätte von Groß-Schönebeck zum Rücksichtsfest bei dem herzliche Volksverbundenheit sich verfestigte.

Arnswalde. Durch Hufschlag lebensgefährlich verletzt. Der Landwirt Otto Peter Sünter fuhr in der Nähe des Gutes Lippe seine Pferde. Dabei fiel die Futtertrappe um. Als W. sich anschickte, die Pferde aufzurütteln, bearbeitete ihn ein Pferd derart mit Bördern, daß er unvermeidlich liegen blieb. Er starb im Krankenhaus lebensgefährlich verletzt daran.

Tragisches Verlehrungslüdt

Zug fährt in musizierende Teniente.

Auf der Strecke der eingleisigen Nebenbahn Berlin-Königsberg (Neumark) fuhr an einem unbefestigten Überweg zwischen den Stationen Marzahn und Magdeburg ein aus Richtung Tiefensee kommender Personenzug in eine Kolonne von Spielmännern der Technischen Nothilfe hinein. Zwei Männer wurden auf der Stelle tödlich, während ein dritter lebensgefährliche Verletzung erlitt.

Neun Angehörige eines Spielmannszuges der Technischen Nothilfe batten am Sonntag eine Wanderausfahrt unternommen. Gegen 1 Uhr mittags erreichten sie im Trommel- und Peitschenlang den Überweg am Südufer des Elbbachs. Offenbar batten sie die dort aufgestellten Bahnzeichen der Reichsbahn übersehen, und ihr lautes Musikieren hinderte sie daran, die Lautsprecher des herannahenden Personenzuges 710 zu hören. Im letzten Augenblick lang es sechs Männer, sich durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit zu bringen. Ihre drei Kameraden wurden von der Lokomotive erfaßt. Der Schlosser Walter Grafe aus der Freienstraße 1 in Lichtenberg und der Zimmermann Ulrich Brandenburg aus der Bülowstraße 11 in Lankendorf konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Der Arbeiter Günther Defner aus der Löwstraße 4 in Mahlsdorf fand in bedenklichem Zustand Aufnahme im Ziegenhain-Krankenhaus.

Der Amtsleiter Birkenwerder

1. Jahr wird als entlaufen gemeldet.

Birkenwerder, 14. Dezember 1936.

Der Amtsleiter als Ortspolizeibehörde.

Der Bürgermeister Birkenwerder

Die Grundsteuerabgabens- und Haushaltsssteuer für Monat Dezember d. J. sind bis zum 15. d. M. in hiesigen Gemeindekasse zu zahlen.

Birkenwerder, den 2. Dezember 1936.

Der Bürgermeister.

Hauptredakteur: Dr. Walter Böh, Birkenwerder. Stellvertreter u. verantwortl. Schriftleiter: Fritz Görgel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gottfried K. Lethen. Druck und Verlag: Dr. Walter Böh, Birkenwerder. Nr. XI. 1936: 1671 Pl. 3.

MÖBEL SCHULZ
Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Ehestandsdarlehen
Fabrikation
Gegründet 1898 Inh. S. Schulz Tischlermeister
Fernr.: Birkenwerder 2086 / Hohen Neuendorf / Schönfleißer Straße 78

Weihnachtsbäume
find eingetroffen bei
Gustav Schulz & Sohn
Birkenwerder, Bahnhofsallee 9.



Wolle weich und fein
durch **Persil**

Oefen u. Herd
Elektro-Kocher, -Platte
A. Mariens, Bergfelde
Wirtschafts- und Geschenkartikel

6000 RM

auch geteilt erststellig zu vergeben.

Offeraten unter L. 888 den Brieftafel-Boten.

Druck-sachen
liefer schnell u. preiswert
Brieftafel-Bote

Entlarvte Judenhetze

Abschluss des Nordprozesses David Frankfurter

Am vierten Verhandlungstag des Nordprozesses David Frankfurter in Chur beendete zunächst der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Curti, sein Plädoyer. Er versuchte, das vernichtende Ergebnis der Anklage und der Prozeßverhandlung abzuschwächen und stellte den Angeklagten als einen von Krankheiten körperlich und geistig erschöpften Menschen hin. Er bedauerte, daß der Sachverständige nicht die einzige Unzurechnungsfähigkeit im Augenblick der Tat festgestellt habe. Der Verteidiger stellte dann das Vorliegen eines Komplotts in Abrede und wandte sich erneut dem Kapitel der „Judenhetzungen“ zu, bei dem er die Greuelmärchen des Vortages wiederholte und die verlogene Emigrantenliteratur als Dokumente hinstellte, die sich erklärten. Die Verteidigung bestreitet auch den Vorwurf. Er wolle Schiller nicht zitieren, obwohl er sagen könne, David Frankfurter sei seinem Gegner offen entgegentreten und habe ihn nicht aufgegriffen in einer hohen Gasse.

Diese ungeborene Behauptung, daß der Mörder Frankfurter noch tapferer als Wilhelm Tell war, erregt im Saale mit Ausnahme des jüdischen Blocks empörtes Gelächter.

Der Verteidiger plädierte auf den § 45, in dem man gelnde Bürdungsfähigkeit angenommen wird, wenn jemand im Augenblick der Tat sich in einem Zustand der Bewirrung der Sinne befindet. Er bat das Gericht, die Frage des Mordes zu verneinen und höchstens auf Tot-slog zu erkennen.

Mord sei die überrechte Tötung mit Vorbedacht. Vorbedacht sei aber nicht identisch mit der Absicht. Er wußte dann aus einem Gesetzentwurf eine Definition des Mordes, nach der nur Raub und Lustmord als Mord anzusehen seien und behauptete, daß im Falle Frankfurter eine Affektionshandlung vorliege, die sich auf einen längeren Zeitpunkt erstreckte. Der Ankläger selbst habe Milderungsgründe als vorliegend erachtet. Als solche Milderungsgründe führt der Verteidiger das politische Delikt, das war in der Schweiz behandelt werde wie jedes gewöhnliche Verbrechen, die Krankheit des Angeklagten, die seinen Willen und seine Entschlusskraft herabgesetzt hätte und die „Empörung über die seinem Volk zugefügten Schmach“ an.

Professor Grimm flagt an

Sofort nach den Ausführungen des Verteidigers erhob sich der Prozeßvertreter der Rebentlägerin Frau Gustloff, Professor Dr. Grimm-Effen, zu einer großangelegten, durch ihre ruhige Sachlichkeit und ihre außergewöhnlich kluge juristische Kündierung hervorragenden Rede. Professor Grimm führte u. a. aus: „Ich weiß, daß die Jubelrede und ihre Behandlung in Deutschland das Motiv Frankfurters ist. Das wird von uns nicht bestritten. Man kann also der Verteidigung das Recht nicht nehmen, diese delikate Frage zu erörtern, aber das hätte in einem gewissen Rahmen bleiben müssen, im Rahmen des Ergebnisses der Hauptverhandlung und im Rahmen des eigenen Vorbringens des Angeklagten. Als ich aber heute die stundenlangen Ausführungen des Gegners mit anhören mußte, Dinge, die zum Teil offensichtlich unrichtig sind, Dinge, auf die der Angeklagte selbst sich nicht beziehen hat, habe ich mich immer wieder gefragt: „Was das wichtig? Ich werde nicht in den gleichen Fehler verfallen. Ich lehne das ab.“

Das Judenproblem

Es sind hier Dinge vorgetragen worden, es ist eine Literatur zitiert worden, die so niedrig ist, daß ich es ablehnen muß, mich damit auszuseinanderzusetzen. Das ist alles so niedrig, daß es uns nicht an die Schuhhöhlen heranreicht. Aber ich weiß, mit dem Wort „Greuelliteratur“ allein ist das Problem nicht gelöst.

Das Judenproblem in Deutschland und die Behandlung, die die Judenfrage in Deutschland erfahren hat, ist ein historischer Börgang von sämtlicher Bedeutung. Seit Jahrhunderten beschäftigt das Judenproblem immer wieder die Völker Europas, nicht nur Deutschland, sondern alle Staaten. Eine umfassende Literatur hat sich in allen Zeiten damit beschäftigt. Geschichtliche Vorgänge können nur von der Geschichte beurteilt werden. Erst in hundert Jahren wird man klar darüber sehen, wie das Urteil der Geschichte endgültig aussieht.

Die Zeugenwochen werden in ihrer Mehrheit nie in der Lage sein, die großen epochenmachenenden Vorgänge, die sie mitmachten, abschließend zu beurteilen. Ich lehne es also ab, dem Gegner zu folgen und das Gericht zu einem Forum politischer Auseinandersetzungen und Propaganda zu machen.

Professor Grimm wandte sich dann den von dem Verteidiger vorgebrachten Präjudizien zu, bei denen die Behauptung aufgestellt wurde, daß man in Deutschland den politischen Mord leicht genommen habe. Das sei nicht richtig. Er erinnerte an seine eigenen Ausführungen bei dem Schwizer Prozeß in der schweren Notzeit Deutschlands, wo er gesagt habe: „Ich befenne mich zum Ordens- und Rechtsstaat, aber ich lasse keine Staatsanwaltschaft, die als Recht zuläßt, was unrecht ist.“ „Politisch wichtiger Mord ist Mord, habe ich damals gesagt, und habe erklärt, daß ich den politischen Mord verurteile. Trotzdem wird uns der Vorwurf gemacht, wir hätten den politischen Mord leicht genommen.“

Zur Tat selbst führte Professor Grimm aus, daß er nur die Zivilfahrt vertrete, seine Zuständigkeit also eng begrenzt sei, die er peinlich beachten wolle. Das Delikt aber berührte Privat- und Strafkläger. Seltens, sagte Professor Grimm, habe er einen Mordfall erlebt, der so faltblütig und überlegt, fast pedantisch genau wie dieser ausgeführt worden sei. Er verwies auf die unumstößlichen Beweise der Schießübungen, der Zigarettenhachette und erklärte, daß nirgends die Anzeichen einer Affektionshandlung, nirgends Leidenschaft festzustellen seien. Einen schleichen, den Affekt aber gebe es nicht. Selbst die Freunde des

Täters bezeichneten ihn als einen Phlegmatiker. Professor Grimm ging dann die Feststellungen der Anklage und des Verfahrens noch einmal in einzelnen Punkten durch und wies die Versuche der Verteidigung, an den ermittelten Tatsachen zu rütteln, mit zwingender Logik zurück. Er urteilte dann noch einmal das Bild des Mörders, wie sich in der Verhandlung ergeben hat, als eines verbummelt, seinem Triebleben hingegebenen Studenten, über den das vernichtende Urteil sein eigener Vater am Tage der Tat geschrieben habe.

Dieer abschließenden Erscheinung des Täters stellte er dann die masellose Persönlichkeit Wilhelm Gustloffs gegenüber, der für die Idee, für den Führer und für Deutschland gelebt habe.

Wilhelm Gustloff sei ein Kämpfer gewesen, aber von hoher, anständiger Würde aus habe er seinen Kampf geführt. Professor Grimm verlas dann den Brief, den Gustloff zu Neujahr 1936 an Gauleiter Bohle geschrieben hat, in dem es u. a. heißt:

„Wieder geht ein altes, reiches und lampionsfülltes Jahr zu Ende, das viel Mühen und Sorgen, die Sie bewegten, mit in die Vergangenheit nimmt. Vor uns aber steht leuchtend das große Ziel, das uns unser Führer gegeben hat: Deutschland! Wenn auch die Widerstände im neuen Jahr, die man Ihnen und uns allen entgegenstehen, noch so groß sein werden, so kann und wird uns doch nichts von dem beschrittenen Wege abbringen, auf dem uns unser Führer vorangeht.“

Keine Macht dieser Welt wird uns abhalten können, getrennt unserem Schwur unsere Pflicht für unseren Führer und unsere stolze Bewegung und damit für unser geliebtes Vaterland zu erfüllen.“

Professor Grimm wandte sich dann der Behauptung der „scheinbaren Legalität“ Gustloffs zu, die entgegen der Versicherung des Verteidigers, daß er die unantastbare Persönlichkeit Gustloffs nicht schmähen wolle, eine schwere Schmähung des Ermordeten sei, gegen die er Einspruch erheben müsse. Professor Grimm hob dann noch die rein menschlichen Eigenarten des ersten Blutopfers der Bewegung in der Schweiz hervor und stellte dieser Idealpersönlichkeit den Mörder gegenüber, der von sich aus gesagt hat: „Eine ganze Welle von Hass erfüllte mich gegen alles, was Nationalsozialismus war.“ Eine Welle von Hass! „Es geht heute“, fuhr Professor Grimm fort, „um die Ordnung schlechthin, um Ordnung oder Unordnung, um Ordnung oder Anarchie, um Ordnung oder Chaos. Den politischen Mord zulassen, ihn verherrlichen, rechtfertigen oder auch nur milden betrachten, führt uns zum Chaos, zur Anarchie.“

Es habe auch in Deutschland in den Jahren 1930 bis 1932 eine Zeit gegeben, wo die bürgerliche Welt den Ernst dieser Dinge nicht erkannt habe, wo der politische Mord zu einer Alttagssünde der Tagespresse geworden war. Heute, wo in einem europäischen Lande die Flammen lodern, wie wir es in Deutschland auch schon erlebt hätten, beobachten wir mit Sorge international eine ähnliche Lage, einen ähnlichen Zustand, wie er sich in Deutschland 1931/32 so bedauerlich ausgewirkt habe. Man sche neigt genug den Ernst der Dinge.

Langsam erst reife die Erkenntnis heran von der gemeinsamen Gefahr, die alle Völker Europas bedrohe. „Politischer Mord“, so schloß Professor Grimm, „ist Mord. Die Stunde ist ernst. Wir können das, was sich hier in Ihren stillen Bergen abgespielt hat, gar nicht ernst genug beurteilen.“

Feierlicher Einspruch

Am Schlusse seines Plädoyers überreichte Professor Grimm dem Kantonsgericht eines feierlichen Einspruch gegen die Art der Verteidigung Dr. Curti. In diesem Einspruch heißt es wörtlich: „Trotz der feierlichen Zusage hat die Verteidigung den ganzen gerichtlichen Verhandlungstag, volle sechs Stunden, dazu benutzt, Ausführungen zu machen und Schriftstücke zu verlesen, die mit der Person Frankfurters und diesem Prozeß nicht das geringste zu tun haben und eine einzige Beschimpfung eines der Schweiz befreundeten Landes enthalten. Durch dieses tat-

Bestellungen auf unsere Zeitung nehmen unsere Zeitungsvotan entgegen.

sächliche Verhalten der Verteidigung sind die Befürchtungen, die wir in unserer Eingabe vom 13. November 1936 ausgedrückt haben, nicht nur bestätigt, sondern bei weitem übertroffen worden.

Es bedarf keines Nachweises, daß durch dieses unehrliche Vorgehen der Verteidigung die Interessen unseres Auftraggeber auf das empfindlichste verletzt wurden, und daß es einen Missbrauch des Rechtes der Verteidigung bedeutet, wenn diese es unternimmt, in einem Verfahren, in dem die Witwe des Ermordeten von dem Mörder, der ihr das Liebste geraubt hat, Genugtuung für den erleideten Schmerz begeht, diesen Schmerz nur noch zu vermehren durch ziellose Angriffe auf die Ehre des Landes des Getöteten, die diesen ein und alles war.“

Scharfe Abrechnung

Nach den Ausführungen Professor Grimms nahm noch einmal der Ankläger Dr. Friedrich Brüggemann das Wort, der eine scharfe Abrechnung mit der Verteidigung hielt. Eine Sache, so erklärte er, für die man ein halb Tag nur zur Besprechung braucht, muß schlecht stehen.

Die Verteidigung hat nicht für das Gericht, sondern für eine gewisse Presse gesprochen. Sie hat mit einem ungeheurem Aufwand von „Dokumenten“ gearbeitet, deren Herstellung sehr kostspielig gewesen sein muß. Es handelt sich um zweifelhafte Druckerzeugnisse, die mir der Sachse selbst gar nichts zu tun hatten.

Der Ankläger bezeichnete das Plädoyer der Verteidigung als eine schwindflüchtige juristische Konfrontation, für die Beurteilung der Strafsache sei die tendenziöse Propagandaliteratur durchaus verantwortlich. Die Tatsache aber sei unbestreitbar, daß hier ein vorsätzlicher Mord vorliege. „Wenn das“, so erklärte er wörtlich, „sein vorsätzlicher Mord ist, dann gibt es überhaupt keinen vorätzlichen Mord mehr.“

Er zählte dann neun Punkte auf, die die Anklage unterstützen: daß nämlich Frankfurter mit voller Überzeugung gehandelt, die Waffe mit der Mordabsicht erworben, Schießübungen vorgenommen, die Reise nach Davos mit dem Mordabsicht erachtet habe. Auch daß unmittelbare Geständnis Frankfurters nach der Tat sei hier wieder einmal entschieden. Endlich habe sich der Mörder durch nichts von seinem Vorhaben abbringen lassen, den Mordplan schriftlich auf der Zigarettenhachette niedergelegt, alles sorgfältig ausgeführtschafet, sich Einsatz in die Wohnung Gustloffs zum Zwecke des Mordes verschafft und die Wirkung genau so ausgeführt, wie er sie geplant habe. Der Ankläger bat das Gericht, seinem Antrage entsprechend zu entscheiden.

Keine Spur von Rache

In typisch jüdischer Art, mit weinlicher Stimme, gab der Angeklagte in seinem letzten Wort einige der neuen Greuelgeschichten, die er gehört habe, wieder, von Neus über seine verbrecherische Tat oder auch nur einer weiteren Begründung seines Kreuels sein Wort. So widerlich und abstoßend war auch der Ausklang.

Damit war der Nordprozeß Frankfurter abgeschlossen. Das Gericht gab bekannt, daß am Montag keine neue Verhandlung anberaumt sei, daß das Urteil vielmehr nach der Beratung schriftlich zugestellt würde.

Frankfurters Auftraggeber

Dem Deutschen Nachrichtenbüro liegt ein Schreiben vor, das bereits am 8. März 1936 von einer Einwohnerin des Geburtsortes Frankfurters, Bintobel, an eine Bekannte geschrieben worden ist. In diesem Briefe heißt es unter anderem:

„Große Sorgen haben wir, zumal dem hiesigen Rabbiner sein Sohn, der in Bern lebt, mit Namen Frankfurter, der den NS-Führer Gustloff erschossen habe, ein Bintobelner ist und sein Vater hier tagtäglich massenhaft von den Juden der ganzen Welt Glückswünsche bekommt, daß einer weg ist. Ich hörte mit meinen eigenen Ohren eine Jüdin sagen: „Die Würfel sind gefallen, er muß fallen.“ Das war so zirka einen Monat vor dem Attentat in Davos. Damals wußte ich nicht, was es bedeutete. Man spricht, der junge Frankfurter war vor einem Monat hier, und da sind in Belgrad in der Zentrale der jüdischen Maçonnerie die Würfel gefallen.“



Der ungarische Innenminister besucht die im Reichsarbeitsdienst stehende deutsche Jugend. Reichsinnenminister Dr. Friedl, der ungarische Innenminister von Kozma und Reichs-arbeitsführer Hirsch Hier bei der Besichtigung der Abteilung 6/95 des Arbeitsdienstes, die im Ostharzland am östlichen Rande des oberen Harztales an der Entwässerung des Moor-bodens schafft, um hier für viele Volksgenossen neuen fruchtbaren Boden zu gewinnen. Weltbild (M).

Wer sind die Hintermänner?

Unbeantwortete Fragen des Mordprozesses

Der nach Chur entstande Hauptchristieiter der NSK schreibt u. a.: Die Verhandlungen des Prozesses gegen den jüdischen Mörder Wilhelm Gustloff sind abgeschlossen. Bei der völligen Klärung der Schul und angeschis der Tatsache, daß der Mörder sich auch vor Gericht als ebenso verlogener wie zynischer Charakter erwiesen hat, kann nicht daran gezwifelt werden, daß das Gericht eine energische Verurteilung für angebracht halten wird.

Wenn wir aber die Frage ausdehnen auf die Hintergründe, die die feige Tat Frankfurters gehabt hat, dann müssen wir uns klar werden darüber, daß die Frage der Hintergründe im Verlauf der Verhandlung zwar mehrfach angeschnitten, aber niemals aufgerollt wurde.

Dies ist um so bedauerlicher, als eine Reihe von Er gebnissen der Beweisaufnahme sich nur erklären lassen durch die Feststellung: David Frankfurter hat Anhänger und Helfer gehabt. Diese Feststellung bringt keine Veränderung seiner persönlichen Schuld mit sich. Sie ist aber wichtig für den, der die ganze Größe des Verbrechens erkennen will.

Wir fragen deshalb: Wer hat dem David Frankfurter im Dezember 1935 den Gedanken zur Bluttat gegeben?

Bei den Voruntersuchungen ist der Kreis seiner Familie und der als seine persönlichen Freunde bekannten Personen untersucht worden. Über seinen Umgang mit den tschechischen Kaffeehausbesuchern, von denen die Zeugenaussagen sprechen, ist während der Verhandlung leider nicht die Rede gewesen. In der Verhandlung angeschnitten wurden die auffällig starken Bemühungen der Familie Frankfurter, gerade in diesen Tagen unmittelbar vor der Tat mit David Frankfurter in persönliche, möglichst telefonische Verbindung zu treten. Die einzelnen Tatsachen sind die folgenden: Am Donnerstag vor der Tat eine Expresskarte des Bruders. Am Freitag telefonische Anrufl. Am Samstag Erwartung eines telefonischen Anrufls durch den Bruder. Am Samstagabend ein Telegramm an den David Frankfurter. Am Sonntag fährt der Bruder Frankfurters nach Hause, „um seinem Vater zu beruhigen“. Am Montag wird ein Anruf aus Bern erwartet. Am Dienstag erfolgt gleichzeitig mit einer Expresskarte ein neuer Versuch, Frankfurter telefonisch zu erreichen.

Alle die Telephonate werden aus einem jugoslawischen Ort mit Bern in der Schweiz geführt. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß es sich hier nur um Gefundheitsfragen handelt hat. Nach dem ersten telefonischen Anrufl, bei dem der Bruder Frankfurters mit dem Freund Davids, dem Jugoslawen Pavlinovic, gesprochen hat, schreibt Alfons Frankfurter an seinen Bruder u. a.: „Nadmodr ich mit Branko Pavlinovic gesprochen hatte, war ich keineswegs beruhigt, obwohl er mir versicherte, daß du gefund sieist.“

Der ganze Vorgang war nur verständlich, wenn man annimmt, daß die Familie Frankfurter etwa am 30. Januar (Tag der ersten Expresskarte) von der beabsichtigten Tat erfuh und sofort verfuhrte, mit dem Sohn in Verbindung zu treten. Es ist dabei möglich, daß es die Absicht der Familie gewesen ist, den David Frankfurter von seinem Verbrechen abzuhalten. Da der Mörder seit Dezember 1935 keine Verbindung mit seiner Familie mehr gehabt hat, erhebt sich die Frage: Von welcher Seite hat die Familie Frankfurter von dem bevorstehenden Ereignis Kenntnis erhalten?

Die Sicherheit, mit der Frankfurter — ohne selbst Schritte zu unternehmen, die ihn unmittelbar unterrichtet hätten, — so lange mit seinem Eindringen in das Haus Gustloffs wartet, bis dieser von seiner Reise zurückgekehrt ist, läßt sich nur durch das Vorhandensein einer Person erklären, die die Aufgabe übernommen hatte, Frankfurter richtig an Ort und Stelle zu bringen.

Mithelfer und Mitwissen

Dazu aber kommt das entscheidendste und völlig zwingende Argument für das Vorhandensein von Mithelfern und Mitwissern: Das sind Aufzeichnungen Frankfurters auf dem Deckel einer Zigarettenhüschel. Der Inhalt dieser Aufzeichnungen ist bekannt. Sie beginnen nach der eigenen

Wiederholung Frankfurters in der Verhandlung mit den Worten: „Es soll ausgeführt werden das Urteil“, und sie geben den Mordplan in allen Einzelheiten wieder, einschließlich der Zahl der beabsichtigten Schüsse und eines Hinweises auf die Kopfschüsse, mit denen Gustloff dann ja auch ermordet wurde.

Niemand, der einen Entschluß nur aus sich selbst heraus faßt und einen Plan zu einer Tat sich allein überlegt, kommt auf den Gedanken, diesen Plan schriftlich zu fixieren, vor allem dann nicht, wenn er genau weiß, daß er die Mordverschrift während der beabsichtigten Handlung doch nicht zu Rate ziehen kann. Niemand dagegen wird veräumen, sich Notizen zu machen, wenn ihm bestimmt, ins einzelne gehende Ratschläge von einer zweiten Person oder mehreren anderen Personen erteilt worden sind. Man schreibt solche Ratschläge auf, um sie nicht zu vergessen und um sie sich in aller Ruhe einzuprägen zu können.

Es gibt nur eine Erklärung für diese Aufzeichnungen des Mörders: Es ist ihm bei der Durchführung seiner Tat von anderer Seite ein ins einzelne gehender Plan ausgearbeitet und mitgeteilt worden. Dieser Plan hat er sich notiert, um ja alles so durchzuführen, wie es von ihm erwartet wurde.

Dabei fiel das Wort vom Urteil als einer bereits bekannten und feststehenden Tatsache, denn Frankfurter notierte sich, „es soll ausgeführt werden das Urteil“.

Wer hat das „Urteil“ ausgesprochen?

Das ist die große Frage, die dieser Prozeß aufgeworfen, aber nicht beantwortet hat.

Wie Frankfurter seine Mithelfer getroffen hat — wir wissen es nicht. Das aber wissen wir, — es ist das eindeutige Ergebnis dieses Prozesses — daß David Frankfurter gehandelt hat als einer seines Stammes. Wir wissen, daß seine Auftraggeber nur diejenigen sein konnten, die ihm das gegen den Nationalsozialismus blutigen Ausdruck verleihen wollten.

Rudolf Heß dankt Frau Gustloff

Auf ihrer Rückreise von Chur, wo sie im Prozeß gegen den Mörder ihres Gatten, des früheren Landesgruppenleiters Schweiz der Auslandsorganisation der NSDAP, Wilhelm Gustloff, vor Gericht entscheidend wichtige Aussagen machen mußte, wurde Frau Gustloff in München vom Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfangen. Rudolf Heß sprach Frau Gustloff im Namen des Führers den Dank für das persönliche Erleben in dem Prozeß aus, das für sie so schmerzliche Erinnerungen wieden muß; er wisse, daß ihr würdevolles Verhalten vor Gericht nicht allein dem ehrenden Andenken an ihrem Gatten, sondern dem ganzen nationalsozialistischen Deutschland gedenkt habe.



König Georg VI. nach der Eidesleistung.

Der König beim Verlassen des St. James's-Palastes.

Scherl-Bildtelegramm

Die braune Lieselotte

Roman von Anton Schwab

„Von Dr. Abel stammen alle die bedeutenden Erfindungen, die der Konzern bisher mehr schlecht als recht auswertete.“
„Von Dr. Abel... ich denke... mein Vater?“
„Sie sind auf den Namen der Exzellenz geläufen. Exzellenz hat aber sonst keinen Teil daran.“
Lieselotte zuckt zusammen. Unsicher ist ihre Stimme als sie wieder spricht.
„So... hätte mein Vater... kein eigenes Verdienst daran?“
„Nein!“

„Worin liegt denn nun das Verdienst meines Vaters? Ich habe an seiner Bedeutung nie gezweifelt und jetzt... erschüttert du mir den Glauben daran mit ein paar Worten.“

„Der Verdienst des Geheimrats? Du kannst mich für ungerecht halten, Lieselotte, aber ich bin es nicht. Lassen wir das Thema! Ich möchte dir nicht gern wehe tun!“
„Ich bitte dich, offen zu mir zu sein!“

„Dann sei mir nicht böse, wenn ich sage: das Verdienst deines Vaters bestand darin, ein so stattliches Unternehmen wie den Nämmer-Gouldenischen Konzern an den Rand des Bonnerrotts zu bringen.“

„Rüdiger!“ stößt Lieselotte erschrocken hervor. „Das kann nicht sein!“

„Ich wünschte, es wäre nicht, ich wünschte, ich hätte das als Lügner gesagt. Aber es ist an dem. Dein Vater hat unverantwortlich gehandelt. Nicht nur, daß er vor der Welt die Erfindungen Dr. Abels als die eigenen ausgab — übrigens mit Einverständnis Dr. Abels — und auf diese Weise die Stelle eines Wirtschaftsführers errang, die ihm nach seinen Leistungen nicht zufiel. Ein Kaufmann war er nie. Bei der Vergabe leitender Posten gab es oft die gesellschaftliche Stellung, beziehungsweise gesellschaftliche Verbundenheit mit der Exzellenz den Ausschlag. Unfähige Köpfe kamen auf exponierte Posten, denen sie in feiner Weise geschmackt waren. Eine Wirtschaftsobligation rückt ein. Damit kamen passive Bilanzen, Verknappung der flüssigen Mittel. Große Anleihen mußten aufgenommen werden. Jetzt ist die Situation so: Ich habe zusammen mit der Soul Ordnung geschaffen, habe die unfähigen Direktoren abgebaut, und was alles dazu gehörte. Wir werden wieder aktiv arbeiten. Aber der Befriedienst ist so ernst hoch, daß er uns abzuwürgen droht. Die Überbildung ist mit einem Minimum von 60 Millionen festgestellt.“

Lieselotte war bleich geworden.
„So schlimm steht es? Und.. und.. was wird nun werden?“
„Ich habe von der Exzellenz die Verurteilung seines Privatvermögens verlangt, in der Form, daß er es dem Konzern auf einige Jahre als unverzinsliches Darlehen zur Verfügung stellt.“
„Und hat sich mein Vater damit einverstanden erklart?“
„Ja, unter einer Bedingung..!“
„Was war das für eine Bedingung?“
„Die Einwilligung in die Scheidung!“
Lieselotte fühlte zusammen. Sie starrt Erlau an, sie ist erst keines Wortes mächtig.

Ratsentschließung über Spanien

Billigung des englisch-französischen Schrittes.

Der Völkerbundsrat hat in öffentlicher Sitzung die Entschließung angenommen, die das Ergebnis von Verhandlungen zwischen den Ratsmächten darstellt. Der Rat begrüßt das Bestreben des Ratsvereinigungsausschusses, wirksame Kontrollmaßnahmen zu schaffen, deren Notwendigkeit besonders unterstrichen wird. Ferner wird der Großbritannien und Frankreich unternommene Schritte in aller Ruhe erwartet.

Es wird ferner als wünschenswert bezeichnet, so wie möglich eine gemeinsame internationale Aktion unserer Charaktere ins Leben zu rufen. Für den künftigen Wiederaufbau Spaniens könnte eine internationale Kooperation erwünscht sein.

Der Generalsekretär wird ermächtigt, bei gegebener Gelegenheit hierfür die Mitwirkung der technischen Organisationen des Völkerbundes zur Verfügung zu stellen.

Deutsches Memorandum

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat den Botschafter Englands und Frankreichs in Berlin ein Memorandum übermittelt, in dem die deutsche Regierung zu den englisch-französischen Vorhaben für die weitere Behandlung der spanischen Frage Stellung nimmt.

Getarnte sowjetrussische U-Boote

Mit der spanischen Nationalflagge!

Die englische Regierung hat eine Note der spanischen Nationalregierung vom 8. Dezember erhalten, in der sie geteilt wird, daß auf Grund genauer Informationen die Anzahl sowjetrussischer U-Boote, die in der Nähe von Mallorca operieren, die Flagge der spanischen Nationalregierung führen.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten. In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Wie die Valencia-Botschaften mitteilten, wurde dort U-Boot „C III“ auf der Höhe von Malaga torpediert und versenkt. Von der 470sförmigen Besatzung seien auf dem Kapitän nur zwei Matrosen gerettet worden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Wie die Valencia-Botschaften mitteilten, wurde dort U-Boot „C III“ auf der Höhe von Malaga torpediert und versenkt. Von der 470sförmigen Besatzung seien auf dem Kapitän nur zwei Matrosen gerettet worden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, der augenzwinkernd aufschlußreich ist für die starke Unterstützung die die Roten von Seiten der Sowjetunion erhalten.

In diesem Bericht heißt es u. a., daß die sowjetrussische Unterstützung vor allem aus Flugzeugen und U-Booten besteht. Die Gesamtsumme der geflossenen Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auf Sowjetpiloten geflogen würden.

Der Erzähler

Johann reist ab...

Skizze von Maria Gleit-Reichenau.

Johann Klausner war, was man im allgemeinen mit dem zusammenfassenden Begriff einen „tollen Burischen“ nennt. Wie jenseitig war er davongelaufen, hatte sich auf allen Dampfern und allen Meeren herumgetrieben, als Schiffsjunge, als Kohlenträger, als Koch, hatte jenseits der Ozeane das Land betreten, die Städte ausgewandert, gehungert, geschuftet. Er war etwas geworden dabei. Zeitungsändler, Verstorbener, Ingenieur, das war ein langer und phantastischer Weg. Er hatte viel von sich hergeben müssen auf diesem Weg, man sah es seinem Gesicht an, das den Gedächtnis trug, vom Leben durchgeschlagen. James war, man merkte es an seinem Gang, der immer ein wenig hemmungslos, alles überkommend, beiseiteziehend blieb, man hörte es aus seinen Worten.

Sie verstanden manches nicht. John? Auch darüber wußten sie, daß er ein paar Buchstaben seines Namens preisgegeben hatte. Für sie blieb er der Johann. Aber sie befaßten sich nicht mit dem Namen, die Atem der Welt in die Abgeschiedenheit ihres Daseins. Das machte sie stolz. Sie redeten von den Moschinen, die er gebaut hatte, als habe nie ein anderer vor ihm Moschinen gebaut. Sie sagten, wenn sie zusammenstanden, „America“, und das war immer noch für sie die Welt, das Paradies der ungenutzten Möglichkeiten. Kühlende Industriekonstruktionen wollten sich vor ihren Augen auf, wenn John überbergend, großspurig, lachend, breit ausladend in der Hörde. Brunnen wurden gegraben und Erdöllquellen erhoben, die Petroleumtürme ragten dürr aus einer fremden, öden Erde, Goldoden durchzogen, so schien es, das Land, wenn er sieben blieb und mit ihnen redete, Johann Klausner, ihr Johann, der aus Amerika zurückgekommen war, weil die Steppen und Prärien, die Städte und Farmen nicht groß und weit genug waren, um seine Schrift nach dem kleinen Heimeldorf zu überwinden.

Sie feierten ihn in einer unglaublichen Weise. Er war ein Langlebiger, sagten sie, aber sehr nur einmal an, was das Leben ihm gemacht hat! Einer der Unreinen ist er geblieben, und gestern war er auf dem Bürgermeisteramt und hat Stiftungen hinterlegt, 5000 Dollar für das Waisenhaus, 3000 Dollar für die Kriegerwitwen, 7000 Dollar für den Wohnungsbau. Weiß Gott, wieviel sich etwas ein auf ihren John, er sollte ruhig „Damm“ läuten. Er hatte es dazu, war ein ganger Kerl, ein toller Burisch... bis...

„Zuerst gab er mir eine schickig-bunte Fahne. In einem Fischerhafen fuhr er am Hiltigen-Haus vorbei. Da flatterte ein schlanker Mast das Tuch im Wind. „Da haust er also, Euer Konzil!“ lachte John, und musterte spöttisch den lustig flatternden Wimpel. „Für wen und was ist er denn Konzil, he?“ Das aber wußte der Fischer nicht. Konzil, das war ein so ehrfurchtswürdiger Begriff, daß man es von vorneherein im Dorfe ausbad, hinter seiner Erhabenheit zu kommen. John gab nichts für John gab es keine Erhabenheit.

„Wir wollen wir mal sehen, ob wir's entziffern können, war!“ rief er mit seiner lauten, von Übelnunzt platzenden Stimme. „Rot und gelb und grün... und das ist wohl ein Wiesenthal, und das ist eine Rosospalme und auf der Palme sitzt ein Aeschen... da habt Ihr Euch einen kuriosen Konzil gezaubert!“

In diesem Augenblick erschien Valerie. Erst sah sie John mit einem wenig hochgezogenen Brauen, dann sah sie über ihn hinweg auf den See und das Ufer auf der anderen Seite, und dann sprang sie die Treppen herab und machte ihr Boot fest. „Aufschnale!“ bemerkte John abschätzig. „Bei dem Wetter. Du will wohl fahren, was?“ Und dann hatte er etwas im Hals, so räusperte und spuckte er.

„So, die junge Dame gehört also auch zu dem Wiesenthal auf der Rosospalme“, dröhnte er plötzlich, weil er selbst nicht bestand, daß der Anblick dieses Wesens ihn so erschüttern konnte. Und der Wind trug jedes seiner Worte in ihr Boot...

Sie aber hörte ihn nicht, hörte ihn nicht, so doch John Klausner sich veranlaßt fühlte, etwas von „eingebildeten und noch darüber hinausgehenden Frauenzimmern“ vom Stapel zu lassen. Und das sollte sie nun bestimmt...

Am nächsten Tag war das ganze Dorf auf den Beinen. Man setzte den Sonntag, die Stiftungen, und John, den heimgelehrten Sohn, Karussells quierten und quietschten, Leierlästern kreischten, die Dorfmusik zwang, die Honoratioren lästerten

in das Treiben, die Männer übten sich im Breite-Schießen. Gläser wurden geschwungen, angestoßen, der Freund verzich dem Feinde, die Mutter dem bösen Kind, die Braut dem ungetrennten Bräutigam. Es war ein Fest wie ein Strom, breit und gewaltig. Und John war mitten drin.

Mitten drin, dem Valérie ließ ihm keine Ruhe. Er wollte sie in Wein entrinnen, und er trank mehr, als ihm gut tat. Nunmer aber, wenn ihm alle durcheinanderfürzte und verschwamm, flog sie leuchtend vor ihm auf, die kleine, lächende, hübsche Person, die über ihm hinwegeschaute hatte als hätte sie ihn nicht erblickt. Und warum kam sie nicht hierher?...

„Eine düstere Zeit redete sich Johann Klausner herein, während er mit den Bauern und Fischern zechte und grüßte. „Weiber!“ schrie er da einmal in grimmigem Zorn, „lach mich mit Weibern zufrieden, Ihr kennt Ihr Schopenhauer, he? Weiß Ihr, was der über die Weiber gesagt hat? Zeige keinen und turzbeinig und engstirnig und, haba, und niedrig gewachsen — hol und keine hat Mut! Schopenhauer, der boshafteste Alte, reicht hat er gehabt!“

„Recht schön!“ sagte da hinter John eine hochmütige Stimme. Und neugierig hat auch er so ein turzbeiniges und witziges Söchel — engstirniges Weib geliebt!“ Da lieber Himmel, Sie kennen Ihren Schopenhauer schlecht!“ Und Valerie ging an der Seite ihres Vaters hochaufgeregter an John vorbei...

An diesem Abend schrieb John einen Brief. „Ich bin ein feiger Kerl, Valerie“, schrieb er da, „und Sie sind eine herzlose Person. Was soll ich tun? Ich reise ab!“

Er warf den Brief in den Kasten. Er packte die Koffer. Er wartete einen Tag. Noch einen. Nichts. Dann schlich er zum Bahnhof. Die Bauern sahen ihn doch. „Ich komme wieder!“ schrie er ihnen zu. Da ließen sie ihn.

Er fuhr bis zur Zugstation. Dort gab es eine halbe Stunde Aufenthalt. Dann fuhr er wieder im Zug. Endlich startete aus dem Fenster. Valerie, dachte er, liebe, lieb Valerie...

Er zog zwei Hände. Im Nebenfenster rückte. Die zerplatteten Briefe flogen, vom Wind gerissen, an ihm vorbei. Donner und Doria! Das war — das war doch — sein Brief! Seine — Schrift! Das war — — —!

Er beugte sich aus dem Fenster. „Valerie!“ schrie er, und die Kohlenfunken von der Lokomotive stoben in sein Gesicht.

Da lehnte auch sie sich heraus. Das Haar wurde ihr ins Gesicht geworfen.

„Valerie — wie — — ?“

„Still!, rief sie in den Wind zurück, „still, still, ein so unmöglicher Mensch wie Sie hat gar kein Recht — — —“

„Unmöglich, Valerie? Warum unmöglich?“

Da hatte sie wieder ihre alte, hochmütige, wunderbare Art: Wenn ich jemandem, der daran immerhin interessiert sein könnte, von meiner Abreise unterrichten will, dann besitze ich die Höflichkeit, ihm wenigstens die genaue Stunde dieses Vorganges mitzutunten, mein Herr!“

Sie verschwand aus dem Fenster. Schlag es heraus. Er stürzte in ihr Abteil hinüber. „Valerie!“ Da sah sie ihn bestimmt auf. Und wer wird mir die Rechnung im Bahnhofsbüro bezahlen, junger Mann? Da hab ich Stund um Stund am Fenster gelesen und ausgeprägt wie ein Luchs, und wie der Dieb in der Stadt bin ich jetzt nun davongerannt... Sie können die zweifelhafte Ehre für sich in Anspruch nehmen, mir den wirklichen Liebesbrief geschrieben zu haben, den ich je bekommen hab...“

Und dann schließt sie vor Müdigkeit an seiner Schulter ein.

Beethoven bestellt Kaffee.

Der große Meister trank gern guten Kaffee. Er zählte die Bohnen jogar. Es mußten genau siebzig sein, nicht mehr und nicht weniger. Aber wie half er sich, wenn er außerhalb seiner vier Pfähle den Mosta schlürfen wollte? Eines Tages kam er in ein kleines Gasthaus nahe von Wien. Da fragte er die herbeilegende Wirtin: „Haben Sie Malzklasse oder Bittere?“ In ihrem Befehlshof zeigte die Gute dem Ländchen ihrer Boretta. Da ergriff Beethoven das Malz und die Bitteren und sagte zu der verblüfften Frau: „So, nun geben Sie bitte in die Kaffe und sochen Sie mir einen richtigen Kaffee!“

den trockenen Humor des Engländer und war ein ausgezeichneter Blauderer.

Während sich die beiden unterhielten, fragte Erlau den Freund: „Was du bei Batteau?“

„Ja! Ich habe deinen Auftrag ausgeführt. Wünschst du näheres zu hören?“

„Nein, danke, es genügt mir zu wissen, daß der Auftrag ausgeführt ist.“

Dann wandte sich Erlau zu Sir Ryffen und sagte liebenswürdig: „Sir, Sie haben wohl die Güte, meiner Frau ein paar Minuten Gesellschaft zu leisten. Ich will nur einmal nach den Ställen.“

„O bitte sehr, Herr von Erlau! Es ist mir ein Vergnügen.“

Die beiden Männer gingen den Bogen zu. Sir Ryffen sah Erlau zu hoher schlanker Erscheinung lange nach.

„Ich glaube, ich kann Sie zu Ihrem Gatten beglückwünschen, gnädige Frau. Wir wären in England glücklich, einen Gentleman wie ihn in unserem Lande zu haben.“

Lieselotte lächelt verlegen. Das Bob erfreute sie mehr, als sie sich eingestehen wollte.

„Ich freue mich der guten Meinung, die Sie von meinem Gatten haben. Kennen Sie ihn schon länger?“

„O nein, gnädige Frau. Eben habe ich ihn kennen gelernt. Aber Herr de Soul war so freundlich, mich über Herrn von Erlau zu unterrichten und ich gebe sehr viel auf das Urteil de Souls.“

„Herr de Soul und mein Mann sind Freunde!“

„Um diese Freundschaft ist Herr de Soul gewiß zu beneiden. Es gibt ja sehr viel scharmante Menschen auf der Welt, aber Persönlichkeiten sind rar, und wer Ihren Gatten anschaut, hat das Gefühl, daß er noch eine dominierende Rolle in der Gesellschaft spielen wird, etwa so wie jetzt... Egzellen von Räumer-Goulben.“

Da lädt die bunte Kuh...

Die brave Kuh steht nicht in dem Geruch besonderer Klugheit. Um so mehr darf man es begrüßen, wenn das vielverläßter Tier einmal in seinem dunklen Drange eine Tari vollbringt, die dem gemästeten Deervito zur Ehre gereicht hätte. Als da war fürtlich in dem tschechischen Ort Mojs bei Silesien dem Grundbesitzer Berthold Bitmann ein wertvoller Stier gestohlen. Die Gendarmen bemühten sich nach allen Kräften, des Diebes habhaft zu werden. Aber es gelang ihnen leider nicht einmal, dessen Person oder auch nur den Verbleib des vermieteten Hornträgers ausfindig zu machen. Dieses Verdienst erwand sich eben niemand anders als eine — Kuh. Sie fiel zunächst dem städtischen Hirtenjungen auf. Er sah das Vieh mit einigen Arzneien gemeinsam an einer Hupe des Wedgeländes stehen, und es glückte das Vieh nicht, die Schlemmer von dieser Stelle zu vertreiben. Sie zeigte sich nämlich bei näherem Hinsehen, daß sich die Viecheinheit an dem Salz erquickten, das hier aus der Tiefe des Bodens an die Oberfläche quoll. Und die ergiebige Kuh schlammerte sich so fest an dieses Tischchen, daß der Knabe es schließlich aufzog, das Vieh zu vertreiben, und statt dessen zu seinem Brotheren lief mit der Nachricht, in den städtischen Wiesen habe sich unzählig eine ergiebige Salzgrube ausgefan. Unverzüglich wurde nun mit den Grabungen begonnen. Aber es kam kein Salz zum Vorhören, sondern nur Fleisch, viel Fleisch, die zerstückelten Teile von mindestens zwanzig Schweinen und vier Stück Rindvieh. Und unter all diesen Leidenschaften fanden sich auch die sterblichen Überreste des verschwundenen Stieres. Nun waren die Gendarmen endlich auf der richtigen Fährte. Sie erwischten den Täter, genauer: das Haupt einer Diebesbande, die in der Umgegend von Silesien bereits länger ihr Unwesen getrieben hatte. Es handelt sich um den schon bekannten Johann Slusny und seine drei jugendlichen Helfer. Sie hatten das Vieh vor der Weide gestohlen und dann geschlachtet. Kunftsgerecht gelegt und gefaselt wurde das Fleisch in den Schot der Erde gebettet, und man hoffte nun, daß die Breite der Meier steigen würden. Aber das Schickl wollte es anders. Der Himmel lebte mitteiglich sich ein. Regen fiel und löste das Salz auf, in dem das Fleisch lag. Und nun stieg das Salz an die Oberfläche. Die wadernen Kühe stellten es mit Begegnung fest, und ließen sich die Bedenken munzen, bis der Hirtenjunge sie vertrieb. Eine Kuh allerdings war darunter, die sich durch die Prügel des Knaben nicht stören ließ. Und ihr gebürtet dann auch das Verdienst, die Gendarmen auf die richtige Fährte gebracht zu haben.

Deutsche Brücke über das Goldene Horn.

Vor kurzem ist in Istanbul der Grundstein zu der großen Brücke gelegt worden, die über das Goldene Horn führen soll. Sie wird nach dem Führer des türkischen Volkes, nach Selim I. benannt werden. Deutsche Werke haben die Eisenkonstruktion geliefert. Die Brücke wird 450 Meter lang und 25 Meter breit sein, wovon 16 Meter auf die Straßenbahnen entfallen. Zwei seitliche Teile erheben sich an den beiden Ufern. Außerdem besteht die Brücke aus einem mittleren ausschabaren Teil, der auf 24 eisernen Pontons ruht. Die Kosten des Baues werden auf drei Millionen geschätzt.

Ein ungemeinliches Werk.

Der wegen Raubmordes angeklagte Argentinier Emilio Guitao Lajus mußte sich fürsich einem seltsamen Verhör unterziehen lassen, auf dessen Eigenart er keineswegs vorbereitet war. Es begann mit einer Luftfahrt zur nächsten Provinzstadt. Diese Reise empfand der Beschuldigte zunächst als angenehme Abwechslung nach der verbüßten Unterfuhrungshaft. Aber das Vergnügen währt nicht lange. Denn bald wußte der Führer des Flugzeuges die Maschine mit derart halsbrecherischen Kunststücken in der Luft herum, daß Lajus Sehen und Hören verging. Zuerst kam ein Looping, dann folgten mehrere Sturzflüge und sonstige Luftfahrtabenteuer, so daß der Angeklagte schließlich nur noch einen Wunsch hatte: möglichst bald wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Diesen Augenblick bemerkten seine beiden Begleiter — zwei hünenhafte Polizisten — und versprachen ihm die Gewährung seiner Bitte, falls er sich dazu bequeme, kurz zu sagen, was er vom ihm zur Last gelegten Raubmord wisse. Einige Minuten später war der Schauspiel beendet und die Polizei im Besitz eines Geständnisses, worauf Lajus den Weg zum Galgen antrat.

„Sie kennen meinen Vater?“

„Ich habe das Vergnügen. Wie ich erfahren habe, werden wir heute kaum damit rechnen können. Egzellen hier zu begrüßen.“

„Ich weiß es nicht, Sir Ryffen! Mein Vater wird sich bestimmt freuen, Sie in seinem Hause begrüßen zu dürfen.“

„Ich hoffe, morgen mit Egzellen zu konferieren!“

„Ah... geschäftliche Interessen treiben Sie nach Berlin?“

„Ja!“

„Es ist um den Konzern?“

„Ja... aber... sind gnädige Frau darüber orientiert?“

„Ein wenig, Sir Ryffen. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich in Ihnen den Vertreter des englischen Kapitals, das in dem Konzern arbeitet, sehe?“

„Ich kann es nicht leugnen.“

„Gnädige Frau, wie kommen Sie darauf? Es stand

schlecht, aber... jetzt, da Ihr Gatte die Zügel in der Hand hat — so verfälscht mir Herr de Soul — steht es wieder gut und die Schwierigkeiten werden überwunden. Es gibt vielleicht wenige Unternehmen in Deutschland, die soviel Trümpe zum Auspielen, soviel Chancen zum Auswerten haben. Allerdings gehört zum Auswerten eine Persönlichkeit... wie Ihr Gatte, gnädige Frau!“

Lieselotte tat einen tiefen Atemzug.

„So... meinen Sie also, daß das Schiff des Konzerns mit dem Wirken meines Mannes verbunden ist?“

„Unbedingt, gnädige Frau!“

„Ich verstehe Sie nicht! Sie kennen meinen Mann vom Hörenjagen. Nur aus den Berichten des Herrn de Soul kennen Sie ihn. Genügt denn daß für Sie?“

Die braune Lieselotte

Roman von Anton Schwab

Erlau begrüßte vor der Waage seinen Schwager Sehee, der ihm herzlich die Hand drückte.

Auch Frau Lieselotte war freundlicher als sonst zu sein, vor freundliche Worte gönnte.

„Wie schaute heute mit unfreien Chancen aus?“

„Erla!“ ist auf dem Posten. Ich denke, sie wird den Ziehersatzgleich heimbringen.“

„Aber der Boden liegt ihr nicht recht zu. Er ist hart.“

„Ich glaube, du täuschst dich, Rüdiger. Das Geläuf wird ganz schön. Es ist tüchtig gesprungen worden.“

„Dann Hals- und Beinbruch, Schwager!“

Sie schritten weiter, nachdem Erlau noch zugesagt hatte, einmal in die Vog zu kommen.

Soul kam ihnen mit Sir Ryffen, der inzwischen aus London eingetroffen war, entgegen.

Er stellte den Engländer vor. Sir Ryffen küßte Frau Lieselotte die Hand, unterhielt sich liebenswürdig mit ihr deutscher Sprache, die er ausgezeichnet beherrschte.

Sein ganzes Interesse galt dem Manne. Erlau erinnerte sie ihm die Soul gefüllt hatte. Der Mann interessierte ihn im höchsten Maße.

Aber zunächst widmete er sich als Gentleman Frau Lieselotte, die den schlanken Herren reizend fand. Er besch

